

Ellen Schraudolph, Römische Götterweihungen mit Reliefschmuck aus Italien. Altäre, Basen und Reliefs. Archäologie und Geschichte, Band 2. Verlag Archäologie und Geschichte, Heidelberg 1993. 270 Seiten, 55 Tafeln.

Die von P. Zanker angeregte Arbeit hat sich das hohe Ziel gesetzt, die römischen Götterweihungen mit Reliefschmuck aus Italien erstmals zusammenfassend zu bearbeiten. Die nur mit Inschrift versehenen Weihungen hat die Verf. ausgeklammert, ebenso Altäre, die auf ihren Nebenseiten ausschließlich mit Kanne und Schale geschmückt sind. Die Untersuchungen zum Personenkreis der Dedikanten müssen unter dieser Prämisse gesehen werden. Aufgenommen sind Weihungen mit Reliefs an alle Gottheiten. Nicht berücksichtigt sind Personifikationen und der Kaiserkult.

Um der Materialfülle Herr zu werden, hat die Verf. den Katalog zweigeteilt. Der erste Teil enthält Weihungen an einige ausgewählte Götter, d. h. Diana, Herkules, Merkur, die Nymphen und Silvanus. Es handelt sich um einen 'catalogue raisonné', der außer Beschreibung, Analyse der Inschriften auch Angaben zu Ikonographie und Datierung enthält. Der zweite Teil besteht aus einer "Liste der Weihungen an die übrigen Götter", die alphabetisch angeordnet ist. In der Liste sind die Inschrift – hier ohne Interpretation – und die Literatur aufgeführt. Die Begründung der Datierung der in der Liste aufgeführten Stücke wird in Anmerkungen des Textteils gegeben. Schwierigkeiten bereitet dem Benutzer das Chiffriersystem in Katalog und Liste. Im Katalog sind die Stücke nach den Anfangsbuchstaben der oben genannten Götternamen aufgeführt, in der Liste (=L) werden sie hingegen einfach durchgezählt. Da die Anfangsbuchstaben – insgesamt gesehen – nicht streng alphabetisch angeordnet sind und Tafelnummern bei den Zitaten der Stücke im Text zumeist nicht genannt sind, ist mühevoll Blättern beim Suchen die Folge. Bei der Materialrecherche hat die Verf. keine Mühe gescheut, auch entlegenste Stücke einzubeziehen. Die Zusammenstellung des reichen Tafelteils ist mit großer Sorgfalt und mit Geschick vorgenommen worden.

Die Arbeit ordnet sich ein in eine Reihe unlängst erschienener Untersuchungen zu den einfachen römischen Reliefgattungen wie den Handwerkerdarstellungen (G. ZIMMER), den Grabaltären (D. BOSCHUNG) oder den Urnen (F. SINN). Deutlich lassen sich diese Gattungen absetzen von der aufwendigen Ausstattungskunst der Oberschicht, wie sie in Krateren (D. GRASSINGER) und Kandelabern (H.-U. CAIN) oder den Schmuckreliefs und -aren (O. DRÄGER) jetzt gleichfalls neu bearbeitet vorliegt.

Da die Reliefvotive in vielen Zügen einer 'volkstümlichen' Kunstrichtung zuzuweisen sind, setzt sich die Verf. in der Einleitung ausführlich mit der Anwendung des Begriffes 'Volkskunst' (bzw. 'arte plebea') in der Erforschung der römischen Kunst auseinander. Daß der Volkskunst-Begriff im modernen Sinne in der römischen Kunst nicht greift, ist bereits mehrfach gezeigt worden. Von 'volkstümlicher Kunst' läßt sich jedoch in bedingtem Sinne in verschiedenen Gattungen weiterhin sprechen, wie zuletzt Th. Fröhlich an den Lararienbildern gezeigt hat. Immer noch wird m. E. die ganze Frage zu wenig unter den ökonomischen Bedingungen des römischen 'Kunstmarktes' gesehen. Werkstätten können sich nur dort niederlassen, wo eine entsprechende Nachfrage besteht. Ein fehlendes örtliches Angebot von Hochkunstwerkstätten mit geschulten Kräften kann durch entsprechende Importe (z. B. von Sarkophagen, Marmorkopien oder Kaiserporträts) ersetzt werden. Doch sind auch Fälle bekannt, daß offizielle Aufträge an provinzielle, wenig geschulte Kräfte vergeben werden, wenn keine anderen zur Verfügung stehen (z. B. Bogen von Susa, Germanicus-Bogen von Mainz-Kastell, Tropaion von Adamklissi). Auch ein Angehöriger der Senatsaristokratie kann für seinen Sohn in einer Stadt wie Pisaurum (Pesaro) einen Sarkophag in einer provinziellen Werkstatt in Auftrag geben, wenn nichts Besseres erreichbar ist (Sarkophag des M. Aufidius Fronto, G. KOCH/H. SICHTERMANN, Röm. Sarkophage [1982] 287 Anm. 55).

Die typologischen Untersuchungen (S. 22 ff.) zu den Denkmälerformen bieten insofern Neues, als auch die Bearbeitungen der Oberseiten von Altären und Basen beschrieben und teilweise gezeichnet wurden. So lassen sich Metalleinsätze für das Opferfeuer oder dachförmige Aufsätze auf Altären nachweisen, wie wir sie von bildlichen Darstellungen kennen. Mitunter schützten zusätzlich angebrachte Metallzäunchen das Opferfeuer. Auf M 5 dienen die diagonal angebrachten Löcher sicher nicht der "Verdübelung einer Plinthe", sondern, wie von G. Gatti 1913 richtig beschrieben, zur Befestigung einer Bronzestatue des Merkur. Neu und einleuchtend ist der Vorschlag, die Matronenweihung in Pallanza (L 115) als Basis für eine Statuengruppe der *matronae* zu verstehen. Reliefschmuck ist auf Basen erheblich seltener als auf Weihealtären.

Das III. Kapitel gilt dem sozialen Hintergrund der Stifter. Oft läßt sich nur aus den Namen auf den Sozialstatus der Stifter schließen. Bei griechischen *cognomina*, die nicht immer einen Hinweis auf die Abstammung geben, verwendet die Verf. die von H. Solin erarbeiteten Kriterien. Sie scheidet zwischen *servi*, *liberti* (auch *servi Aug.* und *liberti Aug.*), *ingenui*, *incerti* sowie Kollektiva und erfaßt das Material in Tabellen. Begreiflicherweise ist die Zahl der *incerti* besonders hoch. Von den Ergebnissen zur beruflichen Tätigkeit der Dedikanten ist hervorzuheben, daß die *ingenui* im wesentlichen aus Verwaltung und Militär stammen. Die *liberti* geben hauptsächlich kultische Aufgaben an. Von großem Interesse ist, daß solche Stifter "häufig in einem anderen Kult tätig sind als in dem, dessen Gottheit sie mit einer Weihung ehren" (S. 33). G. Alföldys Modell, die römische Gesellschaft nur in Ober- und Unterschichten zu scheiden, wird von der Verf. scharf kritisiert. Sie führt daher nach dem Vorschlag von K. Christ den Begriff der Mittelschichten wieder ein. Zur Mittelschicht rechnet sie "Angehörige der Munizipalaristokratie kleiner Städte, freie Bauern auf eigenem Land, freigelassene und freie Händler, einflußreiche kaiserliche Sklaven" (S. 33), außerdem Militärs.

Aus der sich anschließenden Untersuchung der "Kultstätten und der darin verehrten Götter" ist als erstes auffälliges Ergebnis festzuhalten, daß die Reliefvotive der genannten Mittelschicht nicht in Heiligtümern von Staatskulten aufgestellt wurden. Als Aufstellungsorte kommen vielmehr drei Bereiche in Frage: (1.) Kultstätten, die von privater Seite errichtet worden sind. Dies gilt insbesondere für die orientalischen Kulte. Größere Komplexe stammen aus dem Dolichenum auf dem Aventin oder dem Phrygianum im Vatikan. Besonders beliebt waren mit der Natur verbundene Gottheiten wie Silvanus oder Heilgottheiten wie die Nymphen. Deren Heiligtum bei der Quelle "Nitroli" auf Ischia hat eine Vielzahl – auch sehr individueller – Reliefvotive geliefert. – (2.) *Sacella* von Vereinen, in Militärlagern, an Arbeitsstätten u. ä. Die *sacella* konnten als kleine Sakralräume in die Gebäude der *collegia* einbezogen sein. Die Weihungen fallen naturgemäß in die Blütezeit des Kollegienwesens. Für die Votivpraxis der *collegia* ist die Feststellung wichtig, daß in einem *sacellum* Votive an verschiedene Gottheiten aufgestellt werden konnten, die nicht mit der Schutzgottheit des Vereins identisch waren. Auch weihen die *collegae* keineswegs nur in ihr eigenes Heiligtum. – Für die 'Militärreligion' höchst aufschlußreich sind die Weihungen aus den *sacella* der Lager der Prätorianer und der *equites singulares* in Rom. Für die Angehörigen der zuletzt genannten kaiserlichen Spezialtruppe war die *missio honesta* der Anlaß der Weihungen. Eine Besonderheit der militärischen Votive ist, daß in ihren Inschriften ganze Göttervereine aufgelistet werden. – (3.) Villen oder Grabbezirke. Außer auf dem Areal von Villen lassen sich Götterweihungen vereinzelt auch in Grabgärten nachweisen. Leider sind die meisten genannten Beispiele jedoch ungesichert.

Die Chronologie der Reliefweihungen ist mit großer Sachkunde erarbeitet worden. Der Versuch von P. Herz, tagesdatierte Inschriften mit bestimmten Festen zu verbinden, bewährt sich an dem vorliegenden Material nicht. Die Verf. schließt daraus, daß für den Zeitpunkt der Weihungen keine offiziellen Anlässe anzunehmen sind. Die stilistischen Datierungen verraten eine umfassende Denkmälerkenntnis auch anderer Gattungen, wie Grabaltäre und vor allem Sarkophage. Aus dem Studium der zeitlichen Verteilung der Votive ergibt sich, daß in spätrepublikanischer Zeit Rund- und Rechteckaltäre mit Metopen-Triglyphen-Fries dominieren. Im ganzen 1. Jh. n. Chr. ist der große Einfluß nachweisbar, den die stadtrömischen Larenaltäre auf andere Weihungen ausgeübt haben.

Die Interpretation von N 13 wird auf Widerspruch stoßen (S. 52): die ihr Haar waschende Frau ist kaum die Stifterin, sondern viel eher die dritte Nymphe, was die Verf. als Möglichkeit allerdings auch erwägt (S. 82). Die Waschungsszene der Nymphe hat in N 10 eine Parallele. Auf L 86 vermag die Verf. die von E. Simon bemerkten Zypressen nicht zu sehen. Sie sind aber wirklich vorhanden. Im 2. Jh. n. Chr. werden auf den Weihedenkmälern vorwiegend Götter in statuarischen Schemata dargestellt. Opferszenen werden jetzt sehr selten.

Am Anfang des Kapitels über die "Ikonographische Tradition und die Bedeutung der Bilder" werden unter Auswertung der Inschriften und Fundorte die Gründe für die Aufstellung von Votiven analysiert. Einer der wichtigsten Anlässe war die Wiedererlangung der Gesundheit, häufig begleitet von formelhaften Segenswünschen für den Kaiser. Besonders interessant sind Fälle, in denen Götter den Beinamen Augustus führen und deren bildliche Darstellung gleichzeitig Porträts der regierenden Kaiser tragen. Als Stifter solcher Monumente figurieren häufig *seviri Augustales*, die damit ihre besondere Loyalität zum Kaiserhaus zum Ausdruck bringen wollen. In Erweiterung der Argumentation von D. Fishwick zielen nach Verf. solche Monumente nicht auf eine direkte göttliche Verehrung des Kaisers, sondern sehen die Gottheit in ihrer

besonderen Schutzfunktion für das Kaiserhaus. In gleichem Sinne können Gottheiten auch Porträts von Privatpersonen aufgesetzt werden, ohne daß diese deswegen deifiziert würden. Wenn auf Votivdenkmälern, aber auch auf Sarkophagen, sakrale Symbole (*lituus*, *apex*, *simpvium*) vorkommen, die für bestimmte Priester charakteristisch sind, so heißt dies nicht, daß diese die Stifter oder Inhaber sind, vielmehr soll durch eine derartige Häufung sakraler Gegenstände die *pietas* der Dedikanten ausgedrückt werden.

Die Stifter lassen sich auf römischen Weihedenkmälern viel seltener als auf griechischen Weihreliefs darstellen. Ein in diesem Zusammenhang angeführtes Relief (L 77) zeigt m. E. nicht das Sich-Wehren des herangeführten Stieres gegen das Opfer, wie es die Verf. erklärt, sondern dessen erschrecktes Zurückweichen vor dem in Angriffsstellung stehenden Stier, auf dem Dolichenus steht. Auf dem aus dem Herkules-Heiligtum in Ostia stammenden Relief, das die Auffindung einer Herkules-Statue im Meer zeigt (H 5), möchte die Verf. den Stifter, den *haruspex* C. Fulvius Salvis, auch in der kleinen Figur in der Toga erkennen, die von Herkules die Lose in Empfang nimmt. Die Begründung, daß wegen der Toga kein Knabe (so E. Simon u. a.) gemeint sein könne, überzeugt nicht. Es könnte die Toga *praetexta* gemeint sein, die freigeborne Knaben bis zur Annahme der Toga *virilis* tragen. Wäre vom Bildhauer eine Identität mit dem links von dem Knaben tatsächlich gezeigten Stifter beabsichtigt gewesen, so hätte diese durch Übereinstimmung der Frisur und der Gesichtszüge leicht gezeigt werden können. Auch aufgrund der Kleinheit der Figur müssen wir dabei bleiben, daß es ein Knabe ist, der die Lose zieht.

Während in anderen Gattungen wie stadtrömischen Grabaltären, Urnen und sicher auch Sarkophagen Serienproduktion in spezialisierten Werkstätten nachweisbar ist, ist nach Verf. für die Votivdenkmäler aufgrund ihrer oft sehr individuellen Thematik Einzelbestellung wahrscheinlicher. Serienfabrikation hat es dagegen in den Provinzen gegeben: als Beispiele nenne ich nur die standardisierten Matronen- oder Nehalennia-Altäre. Die Frage, ob auch Votivdenkmäler von den Werkstätten der oben genannten Gattungen hergestellt wurden, kommt über Einzelbeobachtungen nicht hinaus. Von der "Ara Casali" wird man noch am ehesten annehmen, daß sie in einer Sarkophagwerkstatt gemacht ist.

Das abschließende Kapitel bemüht sich, die behandelten Votive der Mittelschichten "mit religiösen Themen in der Kunst der Oberschichten" zu kontrastieren. Gemeint sind damit die sog. Schmuckreliefs und Schmuckaren, die der Villenausstattung dienten. Diese eklektischen Schöpfungen zeigen die hohen Qualitätsansprüche der Auftraggeber. Inwieweit diese in privatem sakralem Kontext vorstellbar sind, muß offen bleiben. Die kultischen Weihungen der Oberschicht sind noch zu ungenügend untersucht, um mit denen der Mittelschichten verglichen werden zu können. Die Verf. beschränkt sich daher darauf, die Arbeiten von G. Alföldy zu den Statuenbasen von Tarragona, Venetia und Histria heranzuziehen.

Insgesamt hat die Verf. ihr Thema umfassend in den Griff bekommen. Positiv wirkt sich in der Arbeit aus, daß Archäologie, Alte Geschichte und Epigraphik in den vergangenen Jahren wieder stärker aufeinander zugegangen sind. Äußeres Zeugnis hiervon ist der programmatische Titel der Reihe, in die das Buch aufgenommen worden ist.